

zu sättigen, d. h., während dieser Zeit wird das Blatt leuchten. Auf eine längere Dauer lässt es sich durchaus nicht bringen, man mag dasselbe tagelang den Sonnenstrahlen aussetzen. Das Licht einer hellen Gas- oder Petroleumflamme jedoch bringen in gleicher Zeit nur für 1 bis 1½ Stunden eine mässige Leuchtkraft hervor.

Dies ist das Resultat unserer Beobachtung. Ob nun dieses Präparat ein Rosten der Stahltheile verursacht oder ob die Blätter mit der Zeit zu leuchten aufhören, dies zu bestimmen ist uns nicht möglich, da die Zeit der Beobachtung zu beschränkt ist. Für alle Fälle jedoch können wir diesen Artikel, als stark gesucht, unseren geehrten Kollegen bestens empfehlen; nur darf man dem Kunden keine grösseren Versprechungen machen, als die Uhr zu leisten vermag.

Das Rosten liesse sich sehr leicht dadurch verhüten, dass man das Loch im Zifferblatte mit einer Oese ausfüllt, damit die sich ablösenden Theilchen des Präparates nicht in die Uhr fallen können. Was hingegen die abnehmende Leuchtkraft betrifft (wovon wir jedoch durchaus nicht überzeugt sind), so dürfte dies gewiss keinen Kunden abhalten, eine solche Uhr zu kaufen, denn in diesem Falle hat er ein Zifferblatt, welches auch ohne zu leuchten ganz hübsch aussieht; im schlimmsten Falle jedoch lässt sich das Blatt durch ein Emailleblatt vertauschen und hat man für ein paar Mark, was die Uhr mehr kostete, einen vorübergehenden Spass sich erkaufte. Für den Uhrmacher bieten dieselben einen hübschen Reklameartikel, welcher das Schaufenster ganz hübsch ziert und kann man sie auch mit ganz ruhigem Gewissen verkaufen, wenn man nur, wie bereits erwähnt, dem Kunden nicht mehr verspricht, als die Uhr zu halten vermag.

Eigenthümliche Beobachtung an einer Jahresuhr.

Eine in allen ihren Theilen gutgearbeitete Jahresuhr, versehen mit einem 18 Pfund schweren Sekundenpendel, dessen Gang ein Gewicht von 24 Pfund erfordert, machte folgendes sonderbare Manöver.

Nach Verlauf einer Zeit, wo das Gewicht soweit herunter kam zur Pendelscheibe, fing das Gewicht an, sich merklich zu bewegen und nahm nach einiger Zeit immer mehr an Bewegung zu, so dass zuletzt das Gewicht dieselbe Bewegung machte wie das Pendel, die Uhr wurde empfindlich und blieb infolge dessen leicht stehen. War das Gewicht beim Pendel vorbei passirt, so hörte auch die Gewichtsbewegung auf. Der Zwischenraum vom Pendel zum Gewicht betrug ungefähr einen Zoll. Sollte im Blsi nun ebenfalls Magnetismus stecken, als im Eisen dies wol der Fall ist, und ist Aehnliches vielleicht von Jemand an derartigen Uhren beobachtet worden?

A. Weber, Arolsen.

Red. Bemerk. Wol ist über diese Frage bereits im ersten Jahrgange dieses Blattes verhandelt und verschiedene Ansichten ausgesprochen worden; dennoch scheint die Sache durchaus nicht gründlich genug erledigt und bringen wir dieselbe daher in Vorstehendem nochmals vor die Oeffentlichkeit, um hierdurch einen wiederholten Meinungsaustrausch hervorzurufen.

Sprechsaal.

In Nr. 8 dieses Blattes befindet sich unter der Rubrik „Redaktioneller Sprechsaal“ die Beantwortung einer Frage, welche zu interessant ist, als dass dieselbe verdiente, ohne Weiteres todteschwiegen zu werden; ich erlaube mir deshalb meine Erfahrungen, welche ich anlässlich der Beschickung einer Ausstellung gesammelt, bez. die Ansicht, welche ich darüber gewonnen habe, meinen geehrten Fachgenossen hiermit zu unterbreiten.

Wie die geehrte Redaktion dieses Blattes in dem betreffenden Artikel richtig sagt, ist in der gestellten Frage — oder vielmehr in dem Umstande, dass die meisten Uhrmacher, die

gewöhnlich auf den Lokal-Ausstellungen Produkte ihres Fleisses ausstellen, zu dieser Ausstellung gewissermaassen nicht berechtigt sind, — der ganze Fluch unseres Geschäftes ausgesprochen; wir sind eben Reparatoren! Wir können wol etwas machen, aber was wir fertig stellen, war so theuer, dass wir es nur selbst gebrauchen können!?

Eine Ausstellung soll ein Bild gewerblicher Thätigkeit eines Bezirkes, einer Provinz, eines Landes geben; es folgt daraus, dass auch nur solche Gegenstände zur Ausstellung gebracht werden sollten, die von den Ausstellern auch durch Selbsterzeugung oder Fertigstellung dem Markte zugeführt werden, im anderen Falle kann es sich doch nur um Beweise der Fähigkeit des Ausstellers, resp. deren Werkstätte handeln.

Wenn beispielsweise die in dem betr. Artikel angeführten Reparatur-Werkstätten der Herren Tiede in Berlin, und Bröking in Hamburg sich mit der Anfertigung von neuen See-Chronometern befassen, so würde die Ausstellung solcher Produkte seitens dieser Geschäfte, selbst wenn diese die einzelnen Theile dieser Uhren roh beziehen würden, dennoch am Platze sein. Anders ist es mit der Mehrzahl der Uhrmacher, welche nur zum Zwecke der Ausstellung ein Stück, sei es ein Regulator oder ein Gangmodell etc., anfertigen wollen; von diesen Ausstellern sollte man doch wenigstens erwarten, dass sie dieses Stück selbst oder unter Zuhilfenahme der gewöhnlich dem Geschäfte zur Verfügung stehenden Kräfte — also von Reparaturen — anfertigen lassen sollten, denn sonst würde doch der Werth des Ausstellungsstückes vollständig illusorisch sein, es würde nicht ein Bild der Thätigkeit der betreffenden Werkstätte sein können.

Gesetzt den Fall, ich beabsichtige eine Ausstellung zu beschicken und bitte einen Freund, welcher sich vorzugsweise mit der Anfertigung feiner neuer Arbeiten beschäftigt, mir auf eine bestimmte oder unbestimmte Zeit, vielleicht aus Gefälligkeit einen seiner besten Neuarbeiter zu überlassen und übertrage demselben die Ausführung dieses Ausstellungsstückes; die Ausstellungs-Kommission würde natürlich ein solches Stück nicht zurückweisen können, weil es ja doch in dem Bezirke etc. gemacht ist, aber moralisch ist doch ein solches Stück werthlos. Jeder Uhrmacher, der deshalb aus eigener Kraft oder doch mit Hilfe seiner gewöhnlichen Arbeitskräfte nicht im Stande ist, etwas Ausstellungsfähiges fertig zu stellen, sollte demnach keine Ausstellung beschicken, und selbst dann hat auch der gewöhnliche Uhrmacher nicht den Nutzen von einer Ausstellung, den er sich gewöhnlich davon verspricht. D.

Geehrter Herr Redakteur!

Der Herr Kollege G. K., Ruhland, theilt dem Fragesteller zur Frage 22 mit, dass er sich in keinem Falle zu einem gewissenhaften Arbeiter zählen darf, deshalb, weil das Einbohren der Zapfen eine Puscherei sein soll. Herr G. K. hofft, dass kein Kollege sich hergeben wird, solche Puscherei mit Rath zu unterstützen. Ueber Puscherei lässt sich viel sagen; wo fängt dieselbe an, wo hört sie auf. Was aber das Einbohren der Zapfen speziell anbetrifft, bin ich der Meinung, dass es keine Puscherei ist, denn es braucht nur der Theil ergänzt, resp. reparirt zu werden, derer schlecht ist oder fehlt. Ich würde nur von gewissenhaften Arbeitern Zapfen einbohren lassen, denn wer das nicht versteht, kann auch nur Zapfen einpuschen. Ein wenig Geübter kommt viel leichter und schneller zum Ziele, wenn er ein neues Trieb oder eine Welle dreht, als wenn er einen Zapfen korrekt einsetzt. Ich setze voraus, dass ein gewissenhafter Arbeiter auch einen Zapfen so einsetzt, dass ein anderer Uhrmacher schwer bestimmen kann, ob ein Zapfen eingeböhrt ist oder nicht. Wenn dieses der Fall ist, dass sich ein solcher Zapfen herausziehen lässt, so ist es eben eine Puscherei; noch mehr, wenn eine Welle, ein Trieb oder Cylinder dadurch unrund wird. Auch darf ein Gegenstand, in welchen gebohrt werden soll, nicht weicher gemacht werden.

Läuft ein Trieb unrund (dies kann ein nicht tüchtiger